

Laacher Münster nur zu sehr, denn die Übung liturgischen Fühlens hat auch ihrerseits der wundervollen Weihe dieses Gotteshauses viel Anregung und Befruchtung zu danken. Der Bau von der Gründung bis zum Stiftertod (1093 bis 1100) und in den weiteren beiden Abschnitten von 1130—1180 und von da bis 1230 atmet so unendlich viel würdigen Ernst, daß sich in dieser kulturüberreichen Atmosphäre eine Wiederbelebung alten benediktinischen Lebens in Laach uns heute fast selbstverständlich erscheint. Ein besonderes Verdienst Schippers ist der Nachweis, daß der über dem Stifterhochgrab sich wölbende Baldachin ursprünglich als Altar Baldachin im Ostchor diente und erst 1695 durch Abt Placidus Kessenich am heutigen Aufstellungsort im Westchor seinen neuen Beruf erhielt. Bemerkenswert ist auch die Festlegung des Stiftergrabs auf die letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts, die sich noch mit weiteren Gründen stützen läßt. Wenn die beiden Wappen am Epitaph eine Zweiahenprobe darstellen sollen wie P. Paulus Volk (*Revue Bénédictine* 1924) überzeugend nachgewiesen hat, so ist zu bemerken, daß wir die frühesten Zweiahenproben selbst in diesem vorgerückten Kulturkreis erst aus den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts besitzen. Sie finden sich außer in Laach auf dem Stein der Landgräfin Adelheid von Thüringen in Friedrichsroda und in Würzburg auf dem Grab des Bischofs Berthold von Henneberg. — Der Wert des Buches erschöpft sich nicht in diesen Details, er liegt in einer entsprechenden Würdigung des Laacher Münsters, dem in der Erhebung zur Basilika minor ein seinem Ansehen entsprechender Titel verliehen wurde.

München.

P. W. v. Pölnitz.

**Busch, R.**, Deutsches Chorgestühl in sechs Jahrhunderten. Hildesheim-Leipzig, Lax, 1928. 70 S. 76 Taf.

Eine gründliche Darstellung der Abwandlungen der Chorgestühlformen unter dem Einfluß von Stil und Bedürfnis im Lauf von sechs Jahrhunderten muß notwendig auch zu einem Ehrenblatt der religiösen Orden werden, denen seit Benedikt von Nursias heiliger Regel die Beobachtung des Stundengebetes eine frohe Pflicht geworden ist. Leider sind die mittelalterlichen Gestühle der alten Stifter größtenteils ersetzt worden, als diese selbst im 17. Jahrhundert eine künstlerische Renaissance erleben durften. Vorzüglich in den nordischen Zisterzienserabteien, denen die Reformation ihr Ende bereitet, haben sich gotische Chorgestühle bis zu uns herübergerettet, während der Süden mit seinem himmelstürmenden lockeren Barock- und Rokokoformen den Verlust des Alten überreich zu ersetzen wußte. Es gibt kaum Prächtigeres, als Waldsassen oder Obermarchtaal in dieser Beziehung zu bieten vermögen, sicher nichts Befreienderes als Ottobeuern und Zwiefalten, schwerlich Eindrucksvolleres als Salem. Eine Auswahl ist stets Sache des Geschmacks, hier besonders des sicheren, der aus der Fülle des Schönen das Grandiose, Einzigartige herauszugreifen versteht. Und diesen Geschmack hat B. wirklich bewiesen. Man würde sich vielleicht noch ein Bild des Gestühls von St. Stefan in Würzburg wünschen, das so feine Reliefs aus dem Leben des hl. Benedikt aufweist, bestimmt aber würde man eine Aufnahme erwarten, die die Verbannung des Chorgestühls vom Hochaltar weg auf die Orgel deutlich werden läßt, wie wir sie in Andechs oder Neresheim finden. Diese Art bleibt gänzlich unerwähnt. Eventuell würden wir auch historische Notizen, wie beispielsweise über das erste Erscheinen der Misericordien, angenehm empfinden. Doch das sind Anregungen, nicht wesentliche Ausstellungen an dieser gediegenen Arbeit.

München.

P. W. v. Pölnitz.

**Künstle, K.**, Ikonographie der christlichen Kunst. 1. Bd.: Prinzipienlehre, Hilfsmotive, Offenbarungstatsachen. 8°. Freiburg, Herder. XX u. 670 S., 338 Bilder. Geh. M. 37,—.

Der Professor für Kunstgeschichte in Freiburg i. B. läßt nach Ablauf von 2 Jahren seinem II. Band Ikonographie der Heiligen (vgl. ds. Zeitschrift,